

Heirat in Japan heute

Japan – ein Heiratsparadies!?¹

Nora KOTTMANN
Heinrich Heine Universität Düsseldorf

1. Einleitung

Glaut man der Vielfalt an Informationen über Heirat im japanischen Alltag, dann ist es insbesondere für Frauen das höchste Glück auf Erden, einmal im Leben zu heiraten. Die Hochzeitsindustrie erfreut sich großer Umsätze. Dennoch wird gleichzeitig – vornehmlich seit den 1990er Jahren – von den japanischen (Massen-) Medien und Fachkreisen mit zunehmender Dramatik und Dynamik beklagt, dass immer weniger junge Menschen heiraten und dass die traditionelle Institution Ehe am zerbrechen ist. Diese gegensätzlichen Positionen spiegelten sich auch in persönlichen Gesprächen wider: So wurde einerseits die Heirat als „natürlicher Wunsch“ und Lebensideal bezeichnet, andererseits aber eine große Abneigung gegenüber einer baldigen Heirat und Angst vor den als teilweise beträchtlich bewerteten Einschränkungen durch das Eheleben geäußert.

Ohne an dieser Stelle auf den öffentlichen Diskurs und seine zahlreichen Facetten eingehen zu können², sollen drei zentrale Schlagwörter, die im Mittelpunkt des Diskurses stehen, kurz vorgestellt werden: Es handelt sich hierbei um die japanischen Begriffe *ban-*

¹ Überschrift eines Zeitschriftenartikels in *Neutral – Travel for Life* 4, Juli 2005, S. 48.

² Die populärwissenschaftlichen Medien und die Massenmedien weisen eine enorme Fülle unterschiedlichster Publikationen mit oftmals reißerischem und dramatisierendem Charakter auf. In Fachkreisen fanden die Veränderungen des Heiratsverhaltens zunächst in den Bevölkerungs- und Wirtschaftswissenschaften Beachtung, die sie als die Hauptursache für den deutlichen Rückgang der Geburtenrate diskutieren. Zunehmend beschäftigt sich auch die (Familien-) Soziologie Japans mit den Themen Heirat und Ehe. Neben der eher problemorientierten Herangehensweise aus obigen Blickwinkeln, sei auch auf die positive Bewertung des Wandels durch die Genderforschung hingewiesen.

konka, *mikonka* und *hikonka* (*shinguruka*). Diese Begriffe existieren im Deutschen weder als japanologische noch als soziologische Fachbegriffe. Sie werden im Folgenden als „Trend zum Heiratsaufschub“ beziehungsweise „Trend zur späten Heirat“ (*bankonka*), als „Trend zum Ledigsein“ (*mikonka*) und als „Trend zur (dauerhaften) Ehelosigkeit“ ins Deutsche übersetzt.

Es stellt sich nun die Frage, wie sich diese „Trends“ in der Realität bemerkbar machen und somit ob *heutzutage ein Bedeutungsverlust der Heirat in Japan zu verzeichnen ist?* Nach einem Überblick über einige zentrale Merkmale der Heirat in Japan soll der Wandel des Heiratsverhaltens. Dies geschieht hauptsächlich anhand statistischer Daten. Dabei liegt der Fokus auf der Bedeutung beziehungsweise dem Bedeutungswandel der Heirat. „Heirat“ wird hierbei als ein Begriff verstanden, der einerseits den Akt der Eheschließung (Hochzeit) bezeichnet, andererseits aber auch den Zustand der Ehe, nämlich das „Verheiratet-Sein“, impliziert. Das Thema ist nicht zuletzt deshalb aktuell und brisant, weil der Wandel des Heiratsverhaltens im öffentlichen Diskurs zumeist als direkte und zentrale Ursache für den Rückgang der Geburtenrate³ und die damit verbundene Problematik des demographischen Wandels in Japan verantwortlich gemacht wird.

2. Heirat in Japan – einige Charakteristika

Die Organisation von Lebenszyklen in Japan gilt als besonders konsistent und verbindlich (Brinton 1992: 79). Unter Lebenszyklen versteht man verschiedene Sequenzen eines standardisierten Lebenslaufes, die von der Mehrheit der Bevölkerung durchlaufen werden. Klassische Sequenzen für eine Frau sind hierbei die Geburt, der Schulabschluss, die Heirat, die Geburt des ersten und des letzten Kindes, sowie das Alter. Dem Eintrittsalter in die jeweiligen Sequenzen kommt eine wichtige Bedeutung zu, wie im Zusammenhang mit

³ Der erste eklatante Rückgang der Geburtenrate in Japan fand in den zehn Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Die durchschnittliche Kinderzahl fiel von 4,5 auf 2,0 Kinder pro Frau. Danach hielt sie sich bis Mitte der siebziger Jahre – mit Ausnahme des Jahres 1966 – relativ konstant auf diesem Niveau. Im Jahr 1990 fiel die Geburtenrate bereits unter den Negativrekord von 1966 und 2003 belief sie sich auf gerade einmal 1,29 Kinder pro Frau.

der Heirat an folgender Rätsselfrage deutlich wird, die bis in die 1980er Jahre durchaus gängig war: „Warum ähneln junge Frauen einem Weihnachtsstollen?“ „Bis zum 24. verkaufen sie sich exzellent, danach will sie keiner mehr haben“ (Brinton 1992: u.a. Titel). In den 1990er Jahren wurde diese Metapher auf Neujahrskuchen ausgeweitet, die ja bekanntlich bis zum 31. Dezember (bzw. hier: Geburtstag) Absatz finden (Ochiai 1997: 121). Neben der Veränderung zeichnet sich hier also auch eine gewisse Kontinuität ab. So belegen auch neueste repräsentative Umfragen, dass der 30. Geburtstag weiterhin als eine Art magische Grenze für eine Heirat gilt (Matsuda 2005: 3).

Heutzutage stellt eine Ehe für Frauen dank verbesserter schulischer und beruflicher Möglichkeiten keine ökonomische Notwendigkeit mehr dar. Dennoch muss der ökonomische Aspekt einer Heirat in Japan hervorgehoben werden. Eine Heirat war sehr lange – im Grunde genommen bis nach dem Zweiten Weltkrieg – eine Angelegenheit der Familie, diente deren Fortbestand und wurde nach eher pragmatischen Gründen geschlossen. Der Charakter einer Ehe als ökonomische Verbindung ist auch heute nicht von der Hand zu weisen. Im Gegensatz dazu hat sich zum Beispiel in Deutschland bereits im 19. Jahrhundert – langsam und zunächst nicht in allen Schichten – das Konzept der romantischen Liebe durchgesetzt; die Ehe wurde individualisiert.⁴ Dieser Unterschied zeigt sich auch in der Bedeutung, die arrangierten Heiraten (*miai kekkon*) in Japan traditionell zukam. Erst seit den 1970er Jahren haben sogenannte Liebesheiraten (*ren'ai kekkon*) massiv an Bedeutung gewonnen (Ochiai 1997: 114). Dennoch besteht allgemein die Ansicht, dass bis in die Gegenwart auch „Liebesheiraten“ oftmals auf arrangierten oder vermittelten Treffen beruhen – man denke hierbei an sogenannte *gōkon* (informelle „Gruppen-Datings“) oder an die wachsende Beliebtheit, der sich Partnervermittlungsagenturen jeglicher Couleur erfreuen.

Innerhalb der gelebten Ehe besteht weiterhin eine eher traditionelle Rollenverteilung. Auch wenn Männer und Frauen gleichermaßen der Gleichstellung der Geschlechter in der Familie zunehmend eine große Bedeutung beimessen, sieht die gelebte Realität anders aus.⁵ In den meisten Fällen ist auch heute noch das männliche Ernährermodell gültig und angesichts der sehr langen Arbeitszeiten

⁴ Zur Vertiefung: Lenz, Karl (2006, 3. Auflage): *Soziologie der Zweierbeziehung – Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 264ff.

⁵ Zum Beispiel: Möhwald, Ulrich (2002): *Changing Attitudes Towards Gender Equality in Japan and Germany*. München: Iudicium.

und der Einbindung des Ehemannes in soziale Aktivitäten mit den Kollegen ist die gemeinsame Zeit der Ehepartner sehr gering. Dank der Aufwertung der weiblichen Erwerbsarbeit seit den 1980er Jahren zeichnen sich hier jedoch Veränderungen ab. Dennoch geben die meisten Frauen auch heute noch ihren Beruf nach der Heirat oder spätestens nach der Geburt des ersten Kindes zumindest zeitweise auf. Viele steigen später – wenn die Kinder älter sind – wieder in Teilzeitarbeit ein. Weitere, weitreichende Veränderungen, die einen großen Einfluss auf das traditionelle Familienbild (Familie der Mittelschicht) haben, ergeben sich aus der Umstrukturierung der Wirtschaft: ehemalige Selbstverständlichkeiten für männliche Vollzeitbeschäftigte wie die lebenslange Beschäftigung oder das Senioritätsprinzip⁶, die das Ernährermodell stützen, werden zunehmend rar.

Zuletzt noch ein Blick auf die Normen, die mit einer Heirat verbunden werden: Trotz eines Wertewandels seit den 1970er Jahren (vgl. Nennstiel 2001), unterliegen die Auffassungen zur Heirat bislang keinem radikalen Wandel – in den letzten Jahren ist sogar ein rückläufiger Trend hin zu konservativen Denkweisen zu verzeichnen. Ein Wertewandel ist am deutlichsten im Zusammenhang mit den Sexualnormen und der Forderung nach einer individuelleren Lebensweise vor und in der Ehe zu beobachten. Konservative Normen in Bezug auf das System Heirat zeigen sich hingegen in der Ablehnung des unverheirateten Zusammenlebens (Kohabitation)⁷, in dem Verwei-

⁶ Das Senioritätsprinzip ist eng mit der lebenslangen Beschäftigung verbunden und bezeichnet die Entlohnung und den Aufstiegs in der betrieblichen Hierarchie nach Alter. Zur Vertiefung zum Beispiel: Kevenhörster, Paul/Pascha, Werner/Shire, Karen (2003): Japan. Wirtschaft, Gesellschaft, Politik. Opladen: Leske und Budrich.

⁷ Anders als zum Beispiel in Deutschland verbleiben junge Menschen in Japan meist sehr lange – oft bis zur Eheschließung – im Haushalt der Eltern. Das Verlassen des Elternhauses (und der Aufbau eines eigenen Haushaltes sowie der Eintritt in die Selbstständigkeit) fallen somit oftmals mit der Hochzeit zusammen und verleihen dieser ein zusätzliches (ökonomisches) Gewicht. Das Zusammenwohnen mit dem Partner oder der Partnerin wird tendenziell abgelehnt, aber auch das Wohnen in Wohngemeinschaften oder eine eigene Wohnung sind eher ungewöhnlich. In diesem Kontext hat der Familiensoziologe Yamada Masahiro, dessen Bücher teilweise einen Bestsellerstatus in Japan erreichten, 1996 den Begriff *parasite single* geprägt. Er bezeichnet damit zumeist junge Frauen, die trotz eigenen Gehaltes im Haushalt der Eltern verbleiben, um sich so ein bequemes und luxuriöses Leben zu ermöglichen (siehe Kapitel 4).

sungszusammenhang von Ehe und Kindern⁸, sowie der weitläufigen Annahme, dass zumindest die Kleinkinderbetreuung und die Pflege der (Schwieger-)Eltern im Alter in den Aufgabenbereich der Frauen fällt (Kokuritsu shakai hoshō jinkō mondai kenkyūjo 2005: u.a. 16).

3. Die statistische Bedeutung von Heirat

Auf der statistischen Ebene kann die Bedeutung der Heirat anhand der Variablen Heiratsverhalten (wer bzw. wie viele heiraten in welchem Alter) und Heiratsneigung ermittelt werden; (wer bzw. wie viele möchten heiraten). Eine Auswertung der zwei größten japanischen Umfragen, die seit den 1950er Jahren regelmäßig durchgeführt werden⁹, lässt folgende Schlüsse zu:

Verglichen mit den zwei Heiratsbooms der 1950er und 1970er Jahre, kann heute durchaus von einem deutlichen Rückgang der Eheschließungen gesprochen werden. Bei einer genaueren Betrachtung der Daten zeigt sich jedoch, dass die Heiratsrate, das heißt die Anzahl der Eheschließungen pro tausend Einwohner, bis in die 1980er Jahre gesunken ist, dann aber stagnierte und sogar erneut leicht anstieg. Seit den 1990er Jahren ist die Heiratsrate relativ konstant und unterliegt nur leichten temporären Schwankungen nach oben und unten. Ein deutlicher oder gar dramatischer Rückgang der Eheschließungen seit den 1980er Jahren ist somit nicht zu verzeichnen.

Weitaus deutlichere Veränderungen zeigen sich dagegen beim Heiratsalter, das besonders bei Frauen signifikant anstieg (*bankonka*): Während 1975 japanische Frauen durchschnittlich noch mit 24,7 und

⁸ Einerseits wird erwartet, dass nach einer Eheschließung Kinder gezeugt werden. Andererseits liegt hier die Hauptursache für die Ablehnung unehelicher Kinder. Die Anzahl unehelicher Kinder in Japan ist im internationalen Vergleich erstaunlich gering (siehe Kapitel 4). Sie werden auch heute noch mit Diskriminierung und Ausgrenzung verfolgt.

⁹ *Dai 13 kai kekkon to shussan ni kansuru zenkoku chōsa* (13. Landesweite[n] Umfrage zur Heirat und Geburt) von 2005, durchgeführt durch das Staatliche Forschungsinstitut für soziale Sicherheit und Bevölkerungsfragen. Siehe Literaturverzeichnis unter Kokuritsu shakai hoshō jinkō mondai kenkyūjo; und *Kekkon ni kansuru tokei* (Statistik zur Heirat) von 2006, durchgeführt vom Ministerium für Gesundheit, Arbeit, und Wohlfahrt. Siehe Literaturverzeichnis unter Kōsei rōdō shō.

Männer mit 27 Jahren heirateten, lag das durchschnittliche Heiratsalter 2005 bei Frauen bereits bei 28 und bei Männern bei 29,8 Jahren. Dieser Anstieg um 3,3 beziehungsweise um 2,8 Jahre ist im internationalen Vergleich als eher rasant, das Heiratsalter an sich jedoch als weiterhin eher niedrig zu bewerten.¹⁰

Eine natürliche Folge des ansteigenden Heiratsalters ist die Zunahme lediger Menschen in den jüngeren Altersgruppen. Ein Trend zur Ledigkeit (*mikonka*) ist somit nicht zu leugnen, dies ist jedoch weniger auf eine Entscheidung gegen eine Ehe zurückzuführen, als vielmehr darauf, dass die Menschen später heiraten. Aussagen über einen angeblichen Trend zur dauerhaften Ehelosigkeit (*bikonka*) sind sehr schwierig, da das Phänomen neu und die Datenlage unklar ist. Unbestritten ist, dass der prozentuale Anteil von Personen, die nie in ihrem Leben heiraten, zunimmt. Dies ist aber – vor allem bei den Frauen – quantitativ betrachtet geringfügig. Hingegen scheint sich die Anzahl der dauerhaft ehelosen Männer seit zehn Jahren durchaus deutlicher zu erhöhen, allerdings geht man davon aus, dass dies in der Regel keine freiwillige, bewussten Entscheidung ist (Nennstiel 2001: 256; Yamada 2004).

Es zeigt sich also, dass weiterhin die absolute Mehrheit der Japaner und Japanerinnen heiraten – wenn auch in fortgeschrittenerem Alter als früher. Ein Blick auf die Heiratsneigung untermauert diese Ergebnisse: Im Jahr 2005 bestätigten 87 Prozent der ledigen Männer und 90 Prozent der ledigen Frauen ausdrücklich, einmal in ihrem Leben heiraten zu wollen. Dies ist prozentual etwas weniger als in den vorangegangenen Jahrzehnten. Forschungen belegen aber, dass die Japaner und vor allem die Japanerinnen auch im internationalen Vergleich weiterhin den größten Heiratswunsch äußern¹¹ – paradoxerweise obwohl das sich anschließende Eheleben in anderen Ländern deutlich positiver als in Japan bewertet wird (Tsuya/Mason/Bumpass 2004: 42–22, 46, 51f).

¹⁰ Zum Vergleich: Deutsche Frauen heirateten im Jahr 2005 im Durchschnitt erst mit 29,3 und Männer sogar erst mit 32,4 Jahren (Statistisches Bundesamt (2006): *Statistisches Jahrbuch 2006*).

¹¹ Zum Vergleich: In Deutschland wollten zur gleichen Zeit 69 Prozent der ledigen Männer und 76 Prozent der ledigen Frauen eine Ehe eingehen. Zur Vertiefung: Scholz, Wolf-Dieter/Busch, Friedrich/Briedis, Kolja (2006): *Ehe – Familie – Partnerschaft*. Oldenburg: BIS (Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg), S. 38.

4. Die Heirat als Lebensform – Welche Alternativen existieren?

Die Diskussion über den „Zerfall der Familie“ oder die „Entstehung einer Single-Gesellschaft“ wird nicht nur in Japan, sondern auch in Deutschland und anderen Industrieländern geführt. Der Fokus zum Beispiel der deutschen Debatte richtet sich jedoch auf die Entstehung alternativer Lebensformen. Die zwei wichtigsten in diesem Zusammenhang diskutierten Lebensformen sind die nichteheliche Lebensgemeinschaft und das Single-Dasein, die in Deutschland heute weit verbreitet sind.

Anders als in Deutschland ist die nichteheliche Lebensgemeinschaft in Japan praktisch nicht existent. Die Mehrzahl der jungen Menschen lehnt die uneheliche Kohabitation, also das unverheiratete Zusammenleben mit dem Partner oder der Partnerin, ab (siehe Kapitel 2). Trotz deutlicher Veränderungen seit den 1980er Jahren, standen in den oben erwähnten Umfragen aus dem Jahr 2005 nur knapp die Hälfte der jungen Menschen der Kohabitation positiv gegenüber und konnten sich theoretisch vorstellen, unverheiratet mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenzuleben. Weiterhin zeigte sich, dass in der Realität weniger als acht Prozent der Befragten über Erfahrungen im Zusammenleben mit dem Partner oder der Partnerin verfügten.¹² Ganz anders gestaltet sich die Situation zum Beispiel in Deutschland, wo nur circa fünf Prozent der jungen Menschen heiraten, *ohne* davor mit ihrem Partner zusammen gelebt zu haben.¹³

Ein Anstieg der Anzahl von Einpersonenhaushalten und „Singles“ in Japan ist nicht zu leugnen, auch wenn sie – vor allem im Vergleich mit zum Beispiel Deutschland – gering ist (Nennstiel 2001: 253). Wie bereits erwähnt, finden die Trends zum Ledigsein (*mikonka*) und zur (dauerhaften) Ehelosigkeit (*bikonka* oder *shinguruka*) große Beachtung in diversen japanischen Medien, und zahlreiche Lebenshilfebücher und Erfahrungsberichte zur Problematik von Singles

¹² Tatsächlich lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung sogar nur knapp zwei Prozent der Befragten in einer (temporären) nichtehelichen Lebensgemeinschaft.

¹³ Zur Vertiefung: Nave-Herz, Rosemarie (2006, 2. Auflage): *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim und München Juventa Verlag, S. 104–106.

erfreuen sich seit einigen Jahren größter Beliebtheit.¹⁴ Diese legen ihren Schwerpunkt vornehmlich auf weibliche Singles im städtischen Milieu. Einerseits findet also eine Diskussion über die Lebensform Single – anders als über die Lebensform nichteheliche Lebensgemeinschaft – statt. Andererseits hält nur weniger als die Hälfte der jungen, ledigen Japaner und Japanerinnen ein dauerhaftes Leben als Single grundsätzlich für „wünschenswert“¹⁵, und der Heiratswunsch ist – wie oben gezeigt – beinahe ungebrochen hoch. Dennoch sammeln immer mehr junge Menschen dank einer längeren Phase des Ledigseins Erfahrungen mit der Lebensform Single. Ab einem gewissen Alter wird diese jedoch in den meisten Fällen zugunsten einer Heirat aufgegeben. Das heißt die Lebensform Single gilt nicht für die Dauer als Alternative zur Lebensform Ehe (Nennstiel 2001: 261). Der Lebensform Single (beziehungsweise eher dem Lebensstil Single) kommt jedoch zumindest als Phase der Postadoleszenz vermehrt Bedeutung zu.¹⁶

Im Zusammenhang mit der Diskussion um alternative Lebensformen in Japan muss abschließend ein weiterer zentraler Faktor berücksichtigt werden: Traditionell ist die Geburt unehelicher Kinder in Japan äußerst selten. Auch heutzutage werden nur circa zwei Prozent aller Kinder außerhalb der Ehe geboren (Yamada 2004: 19)¹⁷, weshalb eine Schwangerschaft oder ein Kinderwunsch beinahe immer zu einer Heirat führt.

¹⁴ Eine der bekanntesten Veröffentlichung in diesem Zusammenhang ist der 2003 erschienene Roman *Makeinu no toobōe* [Das Heulen der Verliererhündin] von Sakai Junko, in dem die Autorin in ironischer Weise junge ledige Frauen in den Dreißigern als gesellschaftliche Underdogs definiert und eben diesen Frauen zu einem neuen Selbstbewusstsein verhalf. Der Roman wurde ein Bestseller und wird derzeit verfilmt.

¹⁵ Nennstiel weist in ihrer Untersuchung nach, dass die bewusste und freiwillige Entscheidung zum dauerhafter Ledigsein äußerst selten ist (2001: 279).

¹⁶ Eine Besonderheit stellt die (relativ kleine) Gruppe der sogenannten Karrierefrauen (*kyaria ūman*) dar.

¹⁷ Zwischen 1980 und 2003 ist laut dem Kabinettsministerium ein prozentualer Anstieg unehelicher Kinder von 0,80 auf 1,93 zu verzeichnen. Dies ist im internationalen Vergleich sehr gering: Im Jahr 2005 wurden in Deutschland 27,9 Prozent, in den USA 35,8 Prozent, in England 42,3 Prozent und in Frankreich 47,4 Prozent aller Kinder außerehelich geboren. Die Spitzenpositionen nehmen Schweden mit 55,4 Prozent und Island mit 63,6 Prozent ein (Kōsei rōdō shō 2006: 27).

5. Fazit und Schluss

Hat die Heirat in Japan heutzutage an Bedeutung verloren? Was verbirgt sich hinter dem im öffentlichen Diskurs immer wieder angeführten „Trend zur späten Heirat“ (bankonka), dem „Trend zum Ledigsein“ (mikonka) und dem „Trend zur dauerhaften Ehelosigkeit“ (bikonka)? Dies waren die grundlegenden Fragen, die weiter oben gestellt wurden. Abschließend lässt sich – zumindest anhand der hier verwendeten statistischen Daten – festhalten, dass ein deutlicher Wandel des Heiratsverhaltens nicht zu leugnen ist. Dennoch: Dieser Wandel spielt sich fast vollständig innerhalb des Systems Heirat ab. Mit anderen Worten: Die Heirat an sich wird nicht in Frage gestellt – dies zeigt sich am Heiratsverhalten, der Heiratsneigung, dem Fortbestand traditioneller Denkmuster und dem Mangel an Alternativen. Die Veränderung, die sich am deutlichsten abzeichnet, ist der Anstieg des Heiratsalters und die Lockerung der gesellschaftlichen Pflicht, im „geeigneten Heiratsalter“ zu heiraten. Dies hat eine Verlängerung der Phase des Ledigseins zur Folge, in der besonders den Frauen dank gesamtgesellschaftlicher und normativer Veränderungen neue Möglichkeiten offenstehen. In dieser Single-Phase werden durchaus innovative und individuelle Lebensstile und Lebensweisen ausprobiert. Die Geschlechterforschung betont das Potential dieser Veränderungen.

Als eine Neuerung, die sich nicht innerhalb des Systems Heirat abspielt, sondern dessen Grundstrukturen betrifft, wird immer wieder der Anstieg der Scheidungen angeführt. Forschungen zu diesem Thema verweisen darauf, dass Scheidungen in Japan im Mittelalter wesentlich häufiger und weiter verbreitet waren als allgemein angenommen – vor allem im Vergleich zu westlichen Ländern.¹⁸ Im Zusammenhang mit Scheidungen müsste darüber hinaus die Anzahl der Wiederverheiratungen betrachtet werden. Die steigende Zahl der Wiederverheiratungen deutet darauf hin, dass auch nach einer Scheidung eine Ehe dem ledigen Leben vorgezogen wird.

Um einen differenzierteren Einblick in die Thematik zu erhalten, müssen neben der statistischen Ebene selbstverständlich auch die Mikroebene sowie gesellschaftliche, strukturelle Entwicklungen in die Untersuchung einbezogen werden. Dies ermöglicht es, den Fokus statt auf die hier dargestellte Kontinuität auf bereits existie-

¹⁸ Zur Vertiefung: Fuess, Harald (2004): *Divorce in Japan. Family, Gender, and the State. 1600–2000*. Stanford: Stanford Universität.

rende oder sich abzeichnende Veränderungen und (allem voran) deren innovatives Potential zu richten. Denn es stellt sich die Frage, was zu der dramatisierenden Darstellung des statistisch vergleichsweise geringen Wandels führt. Warum werden die hier dargestellten Veränderungen im öffentlichen Diskurs mehrheitlich als Krise und nicht auch als Chance verstanden? Und weiter: Welche Möglichkeiten können sich aus der Aufweichung des starren Ehekonzepts und der Akzeptanz von neuen Familien- und Partnerschaftsformen ergeben? Wie sind junge Menschen und deren Lebens- und Familienplanung von den Veränderungen der wirtschaftlichen Situation betroffen, welche Lebensentwürfe und Identifikationsmöglichkeiten stehen ihnen zur Verfügung?

Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass die Veränderungen des Heiratsverhaltens in den siebziger Jahren über den Umweg des demographischen Wandels wahrgenommen wurden. Der hierbei häufig behauptete, kausale Zusammenhang ist sicherlich nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Dennoch muss die Ausschließlichkeit dieser Argumentation überdacht werden, da die gegenwärtigen Umschichtungen in der Bevölkerungsstruktur auf vielfältige Ursachen zurückzuführen sind. Man denke hierbei an die finanzielle Belastung, welche die Schul- und Universitätsausbildung der Kinder mit sich bringt, die normative Ablehnung der unehelichen Geburt und alternativer Lebensformen, ungenügende politische und rechtliche Rahmenbedingungen oder die Umstrukturierung der Wirtschaft und der Beschäftigungsverhältnisse und die sich hieraus ergebenden Folgen für die Gesellschaftsstruktur.

Literatur

- Brinton, Mary (1992): Christmas Cakes and Wedding Cakes: The Social Organization of Japanese Women's Life Course. In: Lebra, Takie Sugiyama (ed.): *Japanese Social Organization*. Honolulu: Hawaii Press, S. 79–107.
- Kokuritsu shakai hoshō jinkō mondai kenkyūjo [Staatliches Forschungsinstitut für soziale Sicherheit und Bevölkerungsfragen] (2005): *Dai 13 kai kekkon to shussan ni kansuru zenkoku chōsa* [13. Landesweite Umfrage zur Heirat und Geburt]. Tōkyō:

- Kōsei tōkei kyōkai. Abrufbar im Internet. URL: <http://www.ipss.go.jp/>, Zugriff am 08.04.2008.
- Kōsei rōdō shō [Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Wohlfahrt] (2005): *Kekkon ni kansuru tōkei* [Statistik zur Heirat]. Tōkyō: Kōsei tōkei kyōkai. Abrufbar im Internet. Zugriff am 08.04.2008. URL: <http://www.mhlw.go.jp/toukei/saikin/hw/jinkou/tokusyu/konin06/index.html>.
- Matsuda, Shigeki (2005): Japanese Young People's Marriage Intentions and the Growth in the Trend of Remaining Single. In: *Social Science Japan* 33, Dezember, S. 3–5.
- Nennstiel, Ulrike (2001): Singles in Japan: Motor gesellschaftlicher Veränderungen, Protagonisten neuer Lebensformen? In: Deutsches Institut für Japanstudien (Hg.): *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung (Band 13)*. München: Iudicium, S. 253–284.
- Ochiai Emiko (1997): *The Japanese Family System in Transition – A Sociological Analysis of Family Change in Postwar Japan*. Tōkyō: International Library Foundation.
- Tsuya, Noriko/Oppenheim Mason, Karen/Bumpass, Larry (2004): Views of Marriage among Never-Married Young Adults. In: Tsuya, Noriko/Bumpass, Larry (ed.): *Marriage, Work, and Family Life in Comparative Perspective: Japan, South Korea, and the United States*. Honolulu: University of Hawaii Press, S. 39–53.
- Yamada Masahiro, 2004: *Parasaito shakai no yukue* [Die Zukunft der parasitären Gesellschaft], Tōkyō: Chikuma shinsho.